

**Rainer Gross**  
**Schrödingers**  
**Kätzchen**



**Roman**

gesamte Kiste nicht als Objekt, sondern als Wahrscheinlichkeitsfunktion. Solange niemand in die Kiste hineinsieht, also niemand diese quantenphysikalisch verschränkten Vorgänge beobachtet, kann niemand sagen, in welchem Zustand sich das System befindet. Die Katze ist demnach weder tot noch lebendig oder sie ist beides zugleich. Schrödinger drückte das drastisch aus: Sie ist zu gleichen Teilen gemischt oder in der ganzen Kiste verschmiert.

Erst der Blick in die Kiste lässt, wieder nach der Kopenhagener Deutung, die Wahrscheinlichkeitsfunktion zusammenbrechen, beendet die Überlagerung und realisiert das Atom, die Kapsel und die Katze in einem bestimmten Zustand: Entweder findet man eine lebendige oder eine tote Katze.

Erst das Hineinschauen also tötet die Katze, oder noch verrückter: lässt sie rückwirkend gestorben sein. Bis dahin ist sie eine schein tote oder scheinlebendige Wahrscheinlichkeitswelle.

Das ist nach dem gesunden Menschenverstand so hirnrissig, wie Schrödinger es 1935 beabsichtigt hatte. Es ist ja nur ein Gedankenexperiment, das zeigen sollte, wie abstrus die Kopenhagener Deutung ist, wenn man sie von quantenphysikalischen auf makroskopische Vorgänge, also Geigerzähler, Zyankalikapseln und Katzen, überträgt.

Ich finde das Experiment trotzdem faszinierend. Erst in dem Moment, wenn ein Zuschauer von außen in das System eingreift, wird über den Tod der Katze entschieden. Zuvor kann sie alles sein, und niemand weiß es. Ist die Rückseite des Mondes da, auch

wenn keiner hinsieht? Ist mein Haus da, auch wenn ich einkaufen gehe und es keiner anschaut? Ist jemand in der Vergangenheit gestorben, auch wenn ich nicht dabei war und es gesehen habe? Oder stirbt er erst in dem Augenblick, da ich die Vergangenheit ansehe, in die Kiste schaue?

Ich habe Schrödinger davon erzählt. Ich habe gemerkt, dass er damit nicht viel anfangen kann. Ich solle mich weniger um die Katzen seines Namensvetters kümmern, als darum, mein Leben zu erzählen, sagt er.

Aber mich lässt diese Katze in der Kiste nicht los. Irgendwas daran begeistert mich. Vielleicht, dass die Wirklichkeit nicht das ist, was wir von ihr meinen. Dass nichts so festgelegt und bestimmt ist, wie wir tagtäglich glauben.

Jedenfalls, für mich ist klar, dass ich nicht in die Kiste schauen würde; dann hätte die

Katze wenigstens noch eine Chance, am Leben zu sein.

Manchmal sitze ich auf dem Sofa unten im Wohnzimmer und weiß nicht mehr weiter. Wirklich: Ich weiß nicht mehr, was ich tun soll. Mir ist nicht bloß langweilig, nein, alles, was mir einfallen würde zu tun, ergibt keinen Sinn mehr. Ich kann es tun oder auch lassen, es bewirkt nichts, es führt zu keinem Gewinn oder Erfolg oder auch nur zu einem guten Gefühl. Alles ist gleichgültig. Dann lasse ich es lieber. Ich will mich gerade auf nichts einlassen, lieber so sitzen und aus dem Fenster schauen, den Wolken zuschauen, wie sie über dem Watt ziehen, den wechselnden Lichtstimmungen, den Regen, die grau und düster kommen, den Spaziergängern auf der Billstraße.

Ja, diese Spaziergänger gehen, als hätte das bloße Gehen für sie einen Sinn. Sie leben ein Leben, das ihnen gehört und von dem sie nicht im Traum denken würden, dass es verlorengelassen könnte. Ich beneide sie darum. Man lernt erst schätzen, was man hat, wenn man es nicht mehr hat. Mir ist das früher nie aufgefallen, wie selbstverständlich und leichthin man herumgeht und sein Leben besorgt, sich nie fragt: Wozu eigentlich? Was kommt am Ende dabei heraus? Ist es der Mühe wert?

Diese Selbstsicherheit, diese Unbekümmertheit habe ich verloren. Ich habe mein altes Leben verloren und noch kein neues bekommen. Ich weiß nicht mehr, wozu ich aufstehen und mich waschen, wozu ich mir die Zähne putzen und mich rasieren und anziehen soll. Wozu ich nach unten in die